

Sprüche.

Kommt einmal du zurück nach langen Jahren... Zu einer Stätte, wo du viel erfahren: Glück oder Gram, Leid oder Lust im Leben.

Mein Junge.

Von H. Braun.

Das war eine schöne Zeit, wenn meine alte Hanne des Abends hereintrat und mit Schmeicheln sagte: 'Ich muß nur die große Lampe ansiedeln, der junge Herr Hans kommt.'

Und kaum hatte sie es gesagt, so sprang er herein, mein Herzensjunge, küßte mich auf die Wangen und lachte mich mit seinen braunen Augen an, die lustiger blinzelten, als sämtliche Lampen der Welt.

Die große Lampe — ich fange mit ihr an, weil ich mit ihr schneller fertig werde, als mit meinem Jungen — war ein Prunkstück, das meine lieben Eltern zu ihrer goldenen Hochzeit erhalten hatten.

Mein Junge war das einzige Kind meiner liebsten Freundin. Sie hatte zwei Jahre vor ihrem Tode ihren Mann verloren, den jüngeren Isbrandt, und das einzige was sie nach meiner Meinung nicht hätte thun sollen, war, daß sie einen aus der Familie heirathete.

Ihr müht euch deshalb nicht denken, daß ich meinen Jungen verhäßelte. Gott bewahre! Er hat manches scharfe Wort von mir gehört und auch manchen Klaps bekommen.

Wie friedlich und traulich ist es bei Dir, Tante Lottchen, sagte mein Hans oft. 'Bei dem Onkel ist es mir immer so, als fröhe ich, selbst mitten im Sommer.'

Stede Deine Nase in Deine Bücher und rede nicht über Dinge, von denen Du nichts verstehst, sagte ich so kurz und scharf, daß er mich einen Augenblick verwundert ansah und vorichtig einen anderen Gegenstand für unsere Unterhaltung wählte.

Daß ich ihn so gereizt anließ, hatte einen besonderen Grund, der einer längst vergangenen Zeit angehörte. David Isbrandt hatte, als ich etwa sechzehn Jahre alt war, bei meinen Eltern um mich geworben, und da sie meinen Freier ebenso wenig lieben mochten, wie ich, redeten sie mir nicht weiter zu, als ich die Ehre ganz entschieden ablehnte.

auf, und verjuchte auf allerlei wenig lobenswerthe Art, uns unsere Kundschaft abzuwenden zu machen; und leider gelang ihm das in vielen Fällen. Mag sein, daß mein Vater ein wenig zu sehr an seiner altberühmten Art hing —

Als die Zeit herantrat, wo Hans die Schule verlassen und einen Beruf wählen sollte, nahm die Spannung zwischen ihm und dem Onkel immer mehr zu. Mein Junge hatte ein bedeutendes musikalisches Talent, und er wollte durchaus Musiker werden.

'Tante Lottchen!' rief mein guter Junge manches Mal ganz verzweifelt, 'wenn es noch lange so fortgeht, halte ich es bei dem Onkel wirklich nicht mehr aus.'

Als er aber die Schule verlassen und der Onkel ihn wirklich in seinem Geschäft angestellt hatte, da lachte er nicht mehr, und es klang ganz anders, wenn er jetzt sagte: 'Ich halte es nicht aus!'

Eines Tages kommt meine Hanne von einem Ausgang ganz verstört zu mir herein: 'Fräulein, bei dem Herrn Isbrandt ist etwas Schlimmes passiert. Der junge Herr Hans ist fort — heimlich, davon gegangen —'

Ich bin mir wirklich nicht klar, ob ich mich nicht an der alten, treuen Seele vergiffen hätte, wenn mir die Zeit dazu gelassen wäre. Aber da kamt etwas die Treppe heraufgejodelt, und etwas anzuklopfen fährt Herr Isbrandt herein, wie ein Irrsinniger. 'Wo ist der Schlingel?' schreit er mich an.

Er mühte es mir wohl ansehen, daß ich die Wahrheit sprach. Er reichte mir ein Blatt, und ich las mit flimmernden Augen, was mein Hans geschrieben hatte: Er war davongegangen, weil er durchaus nicht Kaufmann werden wollte und konnte.

'Schöne Geschichten!' schrie der mit seiner scharfen, gelben Stimme und sprach wie ein gereizter Hahn im Zimmer auf und ab. 'Aber Sie sind schuld daran! Sie haben allen Narrenheiten des Jungen Vorwand geleistet, ihm Dummheiten in den Kopf gesetzt, und nun sind Schlechtleiten daraus geworden. Nun mag er hingehen, der Lump, und einhiebler werden, ich kümmer mich nicht weiter um ihn.'

Nach einigen Monaten schrieb er noch einmal an mich, kurz, aber hoffnungsvoll; dann ließ er nichts mehr von sich hören. Ich erhielt indessen von Zeit zu Zeit auf Umwegen Nachrichten über ihn: es ging ihm gut, er machte tüchtige Fortschritte, und seine Lehrer setzten große Hoffnungen auf ihn. Dann, nach Jahren, wurde mir eine große Freude: In unserem Wochenblattchen war ein Bericht aus einer Leipziger Zeitung abgedruckt, und dieser Bericht war seines Lobes voll.

Nach einigen Monaten schrieb er noch einmal an mich, kurz, aber hoffnungsvoll; dann ließ er nichts mehr von sich hören. Ich erhielt indessen von Zeit zu Zeit auf Umwegen Nachrichten über ihn: es ging ihm gut, er machte tüchtige Fortschritte, und seine Lehrer setzten große Hoffnungen auf ihn.

ganz deutlich sagte: 'Ich habe doch etwas aus dem Jungen gemacht!' Ich bin überzeugt, daß er so dachte. — Und als ich ihm wieder einmal begegnete, blieb er vor mir stehen und redete mich an: 'Wissen Sie das Neueste? Mein Neffe geht mit einer ganzen Gesellschaft von Künstlern und so einem Kerl — Impresario heißt er ja wohl — nach Amerika. Glänzende Bedingungen! — Der Junge wird ein reicher Mann.'

'Guten Morgen,' sagte Herr Isbrandt, und dann schon im Weitergehen: 'Er kommt in der nächsten Zeit noch einmal her.' Er kommt noch einmal her! Ich glaube, ich habe an wenig anderes gedacht bis zu dem Morgen, wo Hanne, über ihr ganzes runzliches Gesicht lachend, sagte: 'Gestern Abend spät ist der junge Herr Hans angekommen!'

Ich wartete den Tag über auf ihn, voll'ir Unruhe, aber ohne Furcht. 'Er kommt, wenn es Abend ist,' sagte ich mir, 'und wir sitzen bei unserer Lampe wie vormals.' Und richtig! Als es anfang zu dämmern, kam er die Treppe heraufgelaufen, ich hörte seine liebe Stimme draußen — der alte Klang, nur etwas männlicher, und dann kam er herein.

Ein schlanker junger Mann, elegant in Kleidern und Haltung, mit meines Jünglings blühenden Augen und krausem Haar, und doch nicht mein Junge! Es war etwas Fremdes an ihm, was mich im ersten Augenblick verlegen machte.

'Du hast doch nicht geglaubt,' sagte er und zog sich einen Stuhl neben das Sofa, auf welches ich mich setzen mußte, so sehr zitterte ich, 'Du hast doch nicht geglaubt, ich würde an Deinem Hause vorbeigehen?'

'Nein, gewiß nicht — das habe ich keinen Augenblick geglaubt.' Er lachte ein wenig; es schien, als hätte er eine andere Antwort erwartet.

'Wie ist es Dir die ganze Zeit ergangen, Tante Lottchen? Du sehest noch genau so aus wie früher. Ich glaube wirklich, in dem alten Rest hat sich in all den Jahren nichts verändert. Es ist, als wäre hier die Zeit stehen geblieben.'

'Desto mehr hast Du Dich verändert,' entgegnete ich. Er schien das als ein Kompliment aufzunehmen, denn er lachte ein wenig selbstgefällig und strich sich mit der Hand durch die Haare. 'Ich sah, daß er an einem Finger einen Ring mit einem glänzenden Steine trug. Er fing meinen Blick sofort auf. 'Du siehst auf den Ring?' sagte er, zog ihn ab und hielt ihn mir hin. 'Ein Geschenk von der Fräulein — er nannte einen entlosten Namen — in Wien, ich habe in einer musikalischen Soiree bei ihr gespielt.'

'Sehr freundlich von der Dame,' sprach ich trocken. 'D ja, die Wei — die Damen sind sehr freundlich gegen mich, manches Mal zu sehr,' entgegnete er mit einer übermüthigen Miene, die mich um so mehr ärgerte, als sie ihm wunderhübsch stand.

'Und nun gehst Du nach Amerika?' fragte ich. 'Jawohl,' antwortete er nachlässig. 'Da ist noch Geld zu verdienen.'

'Aber Du gedenkst doch nicht dort zu bleiben?' 'Ich weiß noch nicht. Es kommt darauf an, wo man mir die besten Anerbietungen macht.'

'Aber die Heimath?' fragte ich. 'Die Heimath? Die ist da, wo es einem wohl geht.'

Mir wurde es immer unbehaglicher, — ich sah vor ihm, stief wie ein Schulkind bei einer Prüfung. 'Wir haben mit Freunden geübt,' sagte ich, 'was für ein Künstler aus Dir geworden ist. Wirst Du Dich nicht bei uns hören lassen, ehe Du fortgehst?'

Er lachte ganz kelt auf, 'Wo denkst Du hin, Tante Lottchen! Für die Speichbüchse hier — nimm es mir nicht übel — ist minder gute Musik immer noch gut genug.'

'Ich dachte, Dir liege einer oder der andere hier noch am Herzen, und für die — nein, Hanne, nicht die große Lampe, die gewöhnliche, kleine.' 'Als Hanne etwas verbucht meiner Anordnung folgte und dann hinausging, sah er sich nach der großen Lampe um. 'Wahrhaftig, da steht ja noch das ehrenwürdige Beleuchtungsmodell. Also auch das ist leben geblieben.'

'Ja, Hans,' sagte ich, nunmehr wirklich empört, aber mich äußerlich zur Ruhe zwingend, 'es ist leben geblieben, und ich und Du, wir auch. Und ich habe gedacht, wie beide würden heute Abend bei unserer Lampe sitzen. Aber ich sehe jetzt, wir sind nicht mehr, wie wir waren. Ich bin wohl immer ein dummes altes Frauzimmer gewesen, wir haben es nur nicht gewußt; aber Du bist ein kluger junger Mensch, ein Weltmann geworden, und von dem, was zu uns haben und zu der Lampe gehört, ist in Dir nichts leben geblieben.'

Er sah mich mit verwundertem Lächeln an. 'Ich weiß wirklich nicht,' sagte er oberflächlich, 'was ich gesagt oder gethan haben kann, um Dich zu verstimmen.'

'Gar nichts,' antwortete ich. 'Du bist eben, der Du geworden bist —'

ich bin, die ich war. Es ist alles ganz natürlich. Und ich wünsche von Herzen, daß Du Dein Glück auf dem Wege finden mögest, den Du eingeschlagen hast.'

Er machte eine unwillige Bewegung und sah nach seiner Uhr, dann stand er auf. 'Ich will nicht länger stören,' sagte er leichtsin. 'Meine Zeit ist knapp; ich reise noch heute Abend ab, und der Onkel will mich noch ein paar Stunden gesehen. Guten Abend, Tante Lottchen! Ich habe mich recht gefreut, Dich so wohl zu sehen.'

Eine Berührung von seiner Hand, eine kleine, elegante Verbeugung, und er war fort. Ich blieb stief stehen, bis er die Treppe hinunter war; dann fiel ich in meine Sofaede und weinte wie nie in meinem Leben vorher. Wo war mein Junge, mein Herzensjunge, mein Liebling geblieben! — Der eben von mir ging, war ja ein fremder Mensch. Ich war in meinem Kummer zornig frech, daß ich gewiß war, ich würde ihn nie wiedersehen. Und doch sah ich mit wachsendem Bangen auf die Uhr, wie die Zeit, wo er fort sein mußte, immer näher kam.

Da kommt es ganz flint die Treppe heraufgelaufen, die Thür geht auf, — er ist es noch einmal. 'Tante Lottchen!' sagte er schein, und im nächsten Augenblick sah er die Arme um meinen Hals geschlungen; und meines lieben Jungen Augen sahen mich an wie früher, wenn er etwas abzubitten hatte.

'Tante Lottchen!' sagte er hastig, 'ich mußte noch einmal kommen. Ich weiß nicht, wie ich so bumm, so schlecht, so gemein sein konnte. Ich fürchte, ich bin draußen ein Narr geworden, und der Empfang und die Schmeicheleien des Onkels hatten mich vollends den Kopf vernebelt. Aber das ist keine Entschuldigung für mich. Kannst Du mir verzeihen, Tante Lottchen?'

Auch wenn er mich nicht immer wieder geküßt hätte, hätte ich ihm nicht antworten können; ich stridetele nur seine Wangen, seine Haare.

'Ach, Tante Lottchen!' sagte er halb mit Lachen, halb mit Seufzen. 'Ich wollte doch, ich könnte Dich immer in meiner Nähe haben und jezuweilen des Abends zu Dir kommen, wie vormals, dann würde mancher Unfuss von mir abfallen, wie eben jetzt. Ich würde sicher ein viel besserer Mensch werden, aber draußen in der Welt — wer weiß, was da aus mir wird!'

Ein guter, tüchtiger Mensch hoffentlich, sagte ich, auch halb mit Lachen, aber halb mit Thränen. 'Und jetzt, weißt Du, jetzt steht ich unter Lampe an, und wir beide sitzen doch noch einmal bei ihr, ehe Du fortgehst.'

'Nein, nein!' wehrte er hastig ab. 'Ich habe keine Minute Zeit, ich bin im letzten Augenblick davongelaufen. Aber siehst Du, wenn Du einmal erfahren solltest, daß ich etwas Ordentliches gethan habe oder geworden bin — ich meine nicht in meinem Beruf, Du verstehst mich — dann stede untere liebe, alte Lampe an und denke, wir sitzen zusammen dabei. Wirst Du das?'

Wir küßten und umarmten einander noch einmal und sagten: 'Auf Wiedersehen!' Dann ging er, und ich blieb glücklich und leichten Herzens zurück. Gott sei Dank, daß er noch einmal kam! Ich weiß, nach Jahren, sage ich es immer wieder und mit größerer Inbrunst als damals. Ich weiß nicht, wie ich es ertragen hätte, wäre er nicht noch einmal gekommen.

Ich sah ihn ohne Wangen gehen, ich fühlte keine Furcht, als ich ihn auf dem weiten Meer wußte. Aber dann kamen Nachrichten von schweren Stürmen, von schwer beschädigten und untergegangenen Schiffen. Da fing ich an zu fürchten.

Eines Tages, als ich an Herrn Isbrandt's Thür vorüberging, stand er auf der Schwelle und winkte mir, einzutreten. Er sah blaß und verstört aus, er hatte etwas Unruhiges in seinen Bewegungen, was ihm sonst nicht eigen war. 'Haben Sie schon gehört?' sagte er unter beständigem Händerzittern. 'Das Schiff, auf dem unser Hans war, hat Unglück gehabt — es ist gescheitert.' Ich taumelte und wäre umgefallen, hätte er mich nicht gefaßt.

'Was erschrecken Sie?' sagte er barsch. 'Es ist nicht so schlimm, die meisten Passagiere und der größte Theil der Mannschaft sind gerettet. Wie sollte der Hans dazu kommen, zu ertrinken! Er hatte an niemand zu denken als an sich und ist ein vorzüglicher Schwimmer. Nein, nein, Sie haben nichts zu beforgen. Ich wollte es Ihnen nur sagen.'

Während er sprach, hörte er nicht auf, sich die Hände zu reiben und sich unruhig nach allen Seiten umzuwerfen. — Ich weiß nicht, wie ich nach Hause kam. Was ich gehört hatte, ging mir wie ein Had im Kopfe herum, und überall sah ich meinen Hans in den Wellen treiben. Zu Hause fiel ich auf die Kniee und betete: 'Herr Gott, laß ihn gerettet sein!' Ich bedachte nicht, daß um diese Zeit der Herr über Leben und Tod längst über ihn bestimmt hatte.

Ich weiß nicht, wer es am folgenden Tage oder etwas später, daß Herr Isbrandt's Köchin zu mir hereintrat und mir ein Zeitungblatt brachte. Ich sollte es lesen, sieh er sagen. Weiter nichts.

Ich füllte es aus einander und las gleich auf der ersten Seite: 'Der Untergang des Schiffes, Marie Friederike.' Das war das Schiff meines Jungen. Dann — betraue ich auf Anfang, die Namen der Verunglückten und als einer der ersten: Hans Isbrandt. Ich weiß nicht, wie lange ich die Buchstaben anstarrte, ehe ich ganz begriff, was sie sagten. Mein Herzensjunge war todt. —

Als ich wieder etwas sehen konnte — denn zuerst wurde es mir schwarz vor den Augen, und dann zitterte und flimmerte alles durch einander, sah ich in dem ausführlichen Bericht über den Untergang den Namen meines Jungen. Und ich las bis zum Ende. Mein Junge war den Heloboten gestorben! Er hätte sich retten können, aber er war um andere besorgt, er half überall, wo Hilfe nöthig war, immer mit frischem Muth und mit einem Lächeln auf den Lippen, und dem mancher, der sonst in seiner Angst zu Grunde gegangen wäre, sich aufrichtete. Und zuletzt, als noch ein Blag in einem Boot übrig war und man ihm winkte, hinabzuklettern, da hatte er einen Mann, der Weib und Kind zu Hause hatte, halb mit Gewalt hinabgestoßen. Das legte, was sie von ihm haben, war sein muthig erhobener Kopf und das gute Lächeln auf seinem hübschen Gesicht gewesen.

Das erzählten die, welche dabei gewesen waren; ich aber sah ihn viel deutlicher als sie. Es war noch viel zu seinem Lobe gesagt, und mit warmen Worten wurden die großen Hoffnungen beklagt, die mit ihm zu Grunde gingen. Ich mußte an mein armseliges Leben denken, das von Stunde an vernichtet war, und daß ich doch jetzt an um nichts mehr zu bitten hatte, als um den Tod. Ich küßte mich rettungslos in meinem Jammer verjüngt. Aber die Hilfe kam mir — ganz unerwartet.

Denn mit einem Male kommt David Isbrandt in's Zimmer geschlichen, um zehn Jahre gealtert, geküßt, greisenhaft. Und ohne ein Wort zu sagen, setzt er sich auf den Stuhl mir gegenüber, sieht mich mit trübem Augen an und nicht mir ein paarmal zu. Dann fängt er an zu weinen wie ein kleines Kind, nur noch kläglich, hilflos: wie die ganz Alten weinen. Das schmerzt mir das Herz mit einem neuen Weh zusammen, und ich kann nichts sagen, nur mit ihm weinen.

Endlich zieht er ein blauegewürfeltes Taschentuch heraus und trocknet sich abwehrend die Augen. 'Der Hans,' sagt er viel dünner, zitternder Stimme, 'der liebe, gute, herrliche Junge!'

'Unser Hans,' sagte ich. 'Ich hätte nie gedacht, daß ich ihn jemals so nennen würde. Sie sind doch besser daran, als ich,' spricht er weiter und faltet die Hände mit dem Taschentuch darin trampfhaft zusammen. 'Sie hatten ihn lieb, und er hat es gewußt und Sie wieder lieb gehabt. Ich habe ihn auch geliebt, wahrhaftig, von Anfang an, aber es war wohl nicht die richtige Art, und ich konnte es ihm nicht zeigen; er hat es nicht gewußt und mich nicht lieb gehabt, und nun — er stief einen zitternden Seufzer aus, und die Thränen rannen ihm wieder aus den Augen. — Sie haben ihn wenigstens geliebt, aber ich —'

Ich sagte seine Hände. Was ich zu ihm sagte, weiß ich nicht, nur daß ich aus meinem Jammer heraus versuchte, ihm tröstend zuzusprechen. Er hörte mich ruhig, unterwürftig an, dann schüttelte er mir die Hand, stand auf, schied mir an der Thür noch einmal traurig zu und ging.

Ka, wahrhaftig, er war mehr zu beklagen als ich. Ich habe die ganze Vergangenheit, die nichts mir nehmen konnte, und jene letzte Abendstunde, — Gott sei ewig dafür gedankt!

An diesem Abend er habe ich unsere Lampe angezündet; ich habe den Bericht über meines lieben Jungen Tod noch einmal langsam und andächtig gelesen, und danach haben wir beide ganz still beisammen gesessen, wir beide — im Geiste — des ein ich gewiß.

Er ist noch länger bei mir geblieben. Er hat die Hand des alten Mannes, der gar keinen Trost hatte, in meine Hand. David Isbrandt und ich, wir sind gute Freunde geworden und geblieben. Wir kommen häufig zusammen und dann sprechen wir von unserem Hans. Als ich dem armen Alten die Augen zum letzten Schluß zubredete, habe ich ihm einen Gruß an unseren lieben Jungen aufgetragen. Ich meine, er hat ihn im Himmel gefunden, wie ich hoffe, ihn bereinst dort zu finden.

Schiller und die Schaffhauser Schiller-Globe.

In einem Büchlein, das über die 'Münstergloden zu Schaffhausen' (Schaffhausen, Verlag von Karl Schöcherl) handelt, über die alten, welche zum Theil aus dem fünfzehnten Jahrhundert stammen, und über die neuen, welche unter großen Feierlichkeiten im Herbst vorigen Jahres an Stelle jener aufgehängt wurden, bespricht Gymnasialprofessor Eduard Haug Schiller und die Schiller-Globe. Er erklärt da, daß die Schaffhauser 'Schiller-Globe' mit Schiller und seinem 'Lied von der Globe' direkt gar nichts zu thun hat. Es war nach den Aufzeichnungen von Karoline v. Wolzogen bekannt, daß Schiller während seines Kuboldkäfers Aufenthaltes im Sommer 1788 öfters 'nach einer Glodengleicheit vor der Stadt spazieren ging, um von diesem Geschäft eine Anschauung zu gewinnen.' Was aber nicht bekannt war oder nicht genügend beachtet wurde, das ist

der Hinweis Haugs, daß Schiller, wie aus seinem Briefwechsel mit Goethe hervorgeht, zu der allgemeinen Anschauung des Glodengießens bei Rudolfstadt und der daraus springenden dichterischen Anregung von 1788 die näheren Ergänzungen die technischen Einzelheiten des Gießvorganges aus Büchern holte, und zwar erst fast zehn Jahre später. Am 7. Juli 1797 schrieb er an Goethe: 'Ich studire seit gestern in Krünigens Encyclopädie, wo ich sehr viel profitire. Dieses Gedicht liegt mir sehr am Herzen; es wird mir aber mehrere Wochen kosten, weil ich so vielerlei verschiedene Stimmungen dazu brauche und eine große Masse zu verarbeiten ist.' In dem genannten Werk fand Schiller in dem 94. Artickeln umfassenden und sehr eingehenden Artikel 'Globe' die Notiz: 'Eine große Globe ist auch auf dem Münster der Stadt Schaffhausen in der Schweiz befindlich, welche 1486 gegossen worden und 29 Schuh im Umfang hat, woraus die Schwere zu muthmaßen ist. Die Umschrift ist: 'Bibos voco, mortuos plango, fulgura frango.' (Ich rufe die Lebenden zur Andacht, ich beklage die Todten, ich bredre die Blitze.) Aus der Krünigens 'ökonomischen Encyclopädie' übernahm er die Inschrift der großen Schaffhauser Globe, die sich in dieser und ähnlicher Form auch auf anderen, späteren Gloden findet, und diese Inschrift schien ihm so sehr, wie Haug bemerkt, 'die Quintessenz dessen zu sein, was er in seinem Gedicht ausdrücken wollte', daß er sie als Motto an die Spitze seines im September 1799 vollendeten 'Liedes von der Globe' stellte. In Schaffhausen selbst ist Schiller nie gewesen, wie bekanntlich überhaupt nie in der Schweiz. Wenn also die Schaffhauser ihre alte große Globe von 1486 'Schiller-Globe' nennen, so haben sie dazu eine indirekte Berechtigung. Daß sie aber ihre sogenannte 'Schiller-Globe' nicht gleich den anderen alten Gloden zum Einschmelzen für das neue Gießgut verwendet, sondern im Chor ihrer Münsterkirche aufgestellt haben, wird doch Jeder gerechtfertigt finden, der die Legende zerliert und das nur bedingt 'Schriftliche' der Schaffhauser 'Schiller-Globe' sieht.

Daß die 'Indianer' Nordamerikas im Aussterben begriffen sind (siehe 'Der letzte Mohikaner'), ist eine weitverbreitete Annahme — daß sie aber falsch ist, beweisen die jüngst erfolgten Veröffentlichungen des Majors Powell, Chef der Abtheilung für die Indianer-Angelegenheiten in Washington. Die Statistik zeigt nicht nur, daß eine langsame, aber stetige Vermehrung der rothen Rasse stattfindet, sondern auch, daß diese Zunahme insbesondere sich auf die unter dem Einflusse der Civilisation stehenden Stämme erstreckt. Ueber den Stamm der Profeten z. B. sind Zifferangaben bei der ersten Zählung mit den Missionären vorhanden; damals betrug ihre Zahl 11,000, gegenwärtig beläuft sie sich auf 13,000. Daß gerade kultivierte Stämme sich am schnellsten vermehren (weil ihre Lebensführung die Sterblichkeit vermindert), beweisen die Indianer, die 1782 nur 3000, jetzt über 25,000 Seelen zählen; die Tschodas-Indianer sind von 6000 auf 18,000, die Krik-Indianer von 3000 auf 14,000 Köpfe gewachsen. Die Gesamtzahl der Rothhäute in den Vereinigten Staaten beträgt gegenwärtig rund 250,000, und es liegt kein Grund vor anzunehmen, daß ihre Zahl vor 200 Jahren wesentlich höher gewesen ist. Die Erzählungen von Massenaustrittungen der Indianer sind als Fabeln zu betrachten — der letzte Mohikaner lebt noch in bestem Wohlstande, nur ist der Stamm, 2400 Mann stark, nach Kanada ausgewandert. Thatsächlich ist nur ein einziger Stamm bekannt, daß ein ganzer Stamm ausgerottet wurde — es geschah in den vierziger Jahren in Kanada, und die Gründe waren eine verheerende Pocken-Epidemie und die Mordlust eines benachbarten Stammes. In den Kämpfen der weißen Goldsucher mit den Indianern Californiens und der Nachbargebiete fielen insgesamt etwa 7000 der Eingeborenen, doch kennt die Geschichte der Rothhäute kein Gegenstück hierzu.

Man mühte meinen, daß die Indianer ein gutes Soldatenmaterial, besonders Kavallerie, abgaben, aber dem ist nicht so — ganz kürzlich erst wurde in Fort Sill (Oklahoma) die letzte noch übrige Abtheilung Indianer-Militär aufgelöst, und damit sind die Veruche, aus den Eingeborenen tüchtige Soldaten zu machen, erdhällig aufgegeben worden. Erst im Jahre 1891 hatte ein Offizier einige Compagnien Rothhäute organisiert und verstand sie vorzüglich zu behandeln; sie gaben vorzügliche Kavalleristen ab und befolgten die militärischen Vorschriften pünktlich. Da fiel ihr Führer in dem Gefecht von Wounded Knee, und das entmuthigte die Leute völlig; der Nachfolger vermochte sich ihr Vertrauen nicht zu eringen; Disziplinlosigkeit riß ein, und Strafen machten sie nur verflissen und widerpenflich. Als ihre Dienstzeit abgelaufen war, meldete sich nur ein einziger zum Wiedereintritt, und das war das Ende der letzten Indianer-Abtheilung.

Von der Börse. Bankier (als sich in einem Papier eine kleine Haufe bemerkbar macht, zu einem andern): 'Was sagt Du zu der Haufe?' — 'Daß? Haufe, wo mer nix verbient a Hoß!'